

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 27

Artikel: Was haben wir in der Uno zu suchen?
Autor: Heisch, Peter / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was haben wir in der Uno zu suchen?

Mögen unsere Skiläufer, mit wechselndem Erfolg, den österreichischen bisweilen auch noch so überlegen sein – in der internationalen Politik jedenfalls hat uns die Alpenrepublik an der Donau, als unser gelehriger Schüler in der Nachkriegszeit, deutlich den Meister gezeigt. Österreich hat beharrlich bewie-

Von Peter Heisch

sen, dass aktive Neutralität kein Ding der Unmöglichkeit ist, sondern im Gegenteil weltweit höchstes Ansehen genießt. Auf dem internationalen Parkett der Diplomatie haben uns die Österreicher mit ihrem ererbten Verhandlungsgeschick inzwischen längst den Rang abgelaufen. Zugegeben, es war ein Glücksfall, dass eine weitsichtige österreichische Regierung gleich nach Abschluss des Staatsvertrags, worin die Neutralität, in Anlehnung an das Schweizer Modell, zur Staatsdoktrin erklärt wurde, noch im selben Jahr, am 14. Dezember 1955, sofort auch der Uno als der grossen Völkergemeinschaft beitrug. Aber wenn heute in Österreich nachträglich darüber eine Volksbefragung stattfände, würde das Ergebnis, gestützt auf die gemachten Erfahrungen, wohl kaum anders ausfallen.

Bei uns in der Schweiz scheint sich die Begeisterung für einen Uno-Beitritt vorläufig noch in engen Grenzen zu halten. Man ist, Neuerungen gegenüber ohnehin skeptisch, viel zu sehr auf das generationenlang bewährte Konzept der dauernden bewaffneten Neutralität fixiert, ohne sich vorstellen zu können, dass es auch anders geht und man sich dabei nichts vergibt. Hinzu kommt, dass der zugegebenermassen grosse Apparat einer internationalen Vereinigung für viele ein allzu undurchsichtiges Gebilde darstellt, als dass sie ermessen könnten, wie wichtig er eben trotzdem ist.

Die immer wieder beschworene Angst um den möglichen Verlust der dauernden bewaffneten Neutralität wird mitunter geradezu neurotisch. Ja läuft sie denn dadurch, dass wir in der Völkergemeinschaft über die Wahrung des Friedens und der Menschenrechte ein Wörtchen mizureden haben, nicht weniger Gefahr, in ein schiefes Licht zu geraten, als wenn unsere Spezial-

truppen mehr und mehr auf ausländischen Nato-Waffenplätzen Ausbildungsprogramme und Übungen absolvieren, um notfalls die bewaffnete Neutralität verteidigen zu können? Und wer, bitte, soll den Delegierten der Uno schliesslich aus berufenem Mund erklären können, was bewaffnete Neutralität bedeutet, wenn wir keinen Vertreter dort haben? Ausserdem sind wir, was Waffengeschäfte anbelangt, doch sonst gar nicht so zimperlich im Umgang mit der Neutralität. Machen wir uns doch nichts vor: Auch im Zweiten Weltkrieg war die vielzitierte Neutralität nicht immer ganz sakrosankt, und es bestanden bereits gute Verbindungen zwischen der eidgenössischen Militärführung und den heranrückenden Alliierten, welche darauf hinausliefen, unnötiges Blutvergiessen zu vermeiden und sich eines gemeinsam als lästig empfundenen Aggressors zu entledigen. In Notzeiten gibt es eben kein unbeteiligtes Wegsehen. Neutralität braucht deswegen noch lange nicht mit Blindheit geschlagen zu sein.

Wenn wir uns jedoch noch länger zieren und unter Berufung auf die dauernde bewaffnete Neutralität nicht der Uno beitreten wollen, bekommt die Welt nachgerade den Eindruck, wir seien uns wohl zu gut dafür und hielten uns für etwas Besseres. Die Uno mag den Ausstand eines kleinen Landes wohl verschmerzen, unserem Nimbus als Wirtschaftsmacht leisten wir damit jedoch auf die Dauer bestimmt keinen Dienst.

Im demokratischen Bewusstsein bedeutet, wie wir alle wissen, Abstinenz eine Todssünde wider den Geist der Gemeinschaft. Es ist nicht einzusehen, weshalb das in bezug auf das Abseitsstehen innerhalb der Völkergemeinschaft anders sein soll. Bundesrat Aubert sprach kürzlich im Hinblick auf seine Teilnahme an einer Nahostkonferenz vom Vertrauenskapital der Schweiz, das im Begriff sei verspielt zu werden. Eine moralische Kapitalaufstockung ist daher dringend geboten. Die Schweiz könnte sich in der Uno nicht nur

vermehrt humanitären Angelegenheiten widmen, sondern darüber hinaus auch gerade in Krisengebieten ein Beispiel für kleinräumiges Zusammenleben vieler verschiedener Volksgruppen abgeben. Doch dieses Potential bleibt immer noch weitgehend ungenutzt. Dass die Uno in Genf einige Niederlassungen besitzt, genügt nicht zu unserer Rechtfertigung, solange wir selber zu diesem Verein auf vornehme Distanz gehen.

Was wir in der Uno zu suchen haben? Es geht um unsere Glaubwürdigkeit, die wir unter Beweis stellen könnten, indem wir unsere Erfahrungen voll und ganz in den Dienst einer internationalen Organisation stellten. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wir hatten bis jetzt vierzig Jahre Zeit, uns zu besinnen. Ein bisschen mehr Weltoffenheit und Weltgewandtheit kann uns im Interesse der eigenen Politik gewiss nicht schaden.

